

Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
www.baz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 83'773
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



JEUNESSE SANS DROGUE
GIOVENTÙ SENZA DROGHE
JUGEND OHNE DROGEN

Themen-Nr.: 728.3
Abo-Nr.: 728003
Seite: 5
Fläche: 49'237 mm²

«Ich beobachte Heerscharen von Psychologen»

Der israelische Arzt André Waismann will Schweizer Drogenabhängige medizinisch von ihrer Sucht befreien

Von Beni Gafner

Bern. Er war Frontkämpfer in der israelischen Armee und weiss aus eigener schlechter Erfahrung, was Schmerzen sind. Als Arzt kannte und brauchte André Waismann damals jene hochwirksamen Schmerzmittel, die in grösster Not rasch Linderung verschaffen. Dann, Jahre später, wollte er eines nicht akzeptieren: dass Weggefährten und Mitkämpfer abhängig bleiben, nur weil sie als Verwundete verabreicht bekamen, was ihnen die Schmerzen stillte.

Schmerzmittelabhängigkeit ist keine Seltenheit, auch fernab von Krieg. Wie viele Abhängige es in der Schweiz sind, darüber führt das Bundesamt für Gesundheit (BAG) in Bern keine Statistik. Ganz im Gegensatz zur Anzahl der Heroinabhängigen: 17500 erhalten hierzulande in einem feingliedrigen Netzwerk von Abgabestellen und Betreuungszentren den Heroinersatz Methadon verabreicht. Dazu bekommen gemäss BAG rund 1300 eine sogenannte «heroingestützte Behandlung».

Waismanns Ansatz ist ein ganz anderer. Er betrachtet Opiate- und Schmerzmittelabhängigkeit weniger als psychosoziales Problem, sondern in erster Linie als medizinisches. Nach eingehender Forschung und mehrfacher Modernisierung seiner Methode betreibt er im staatlichen israelischen Barzilai-Spital, einer Klinik mit 500 Betten in Ashkelon, seit 15 Jahren sein eigenes ANR-Zentrum. ANR ist die Abkürzung für Accelerated Neuroregulation, was aus dem Englischen übersetzt «beschleunigte Regulierung des Nervensystems» bedeutet.

Nach gründlicher Laboruntersuchung am Morgen werden die Abhängigen am Nachmittag in einen drei- bis vierstündigen Tiefschlaf versetzt und unter persönlicher Betreuung von Waismann entgiftet. Dabei stumpft er Schritt für Schritt die Opiaterezeptoren im Gehirn so ab, dass die krankhafte Gier

nach Heroin oder Schmerzmitteln anschliessend verschwunden ist. Am Abend wachen die Patienten auf, werden bis am nächsten Morgen betreut und am zweiten Tag suchtbefreit entlassen. Ein individuell dosiertes Medikament mit Namen Naltrexon sorgt nach der Spitalbehandlung dafür, dass dies so bleibt. Es wird je nach Abhängigkeitsgrad nach mehreren Monaten beziehungsweise nach einem Jahr abgesetzt.

Begleitet von Wissenschaftlern

Waismanns Erfolg scheint durchschlagend. Mehrere Tausend Personen, darunter zahlreiche aus Politik und Showbusiness, hat er nach eigenen Angaben von der Opiate- und Schmerzmittelsucht geheilt. Im Gespräch erklärt Waismann, warum er sehr bald auch in der Schweiz tätig werden möchte. Das hat nicht zuletzt politische Gründe. Es gebe Patienten, die sich nicht nach Israel zur Behandlung begeben könnten oder wollten. Nach zwei Pilotprojekten in Italien und Deutschland habe ihn zudem ein Schweizer Freund, dem er vertraue, von einem weiteren Anlauf zur Verbreitung seiner Methode überzeugen können. Vorverhandlungen über eine Zusammenarbeit mit Schweizer Wissenschaftlern seien im Gang. Konkretes zu Zeitplänen und Verhandlungspartnern in der Schweiz will Waismann

indes noch nicht bekannt geben. Offenbar sollen in einer ersten Phase der geplanten Aktivitäten hundert Schweizer Probanden von ihrer Abhängigkeit befreit und von unabhängiger, wissenschaftlicher Seite begutachtet werden.

BaZ: Herr Waismann, was halten Sie von der staatlichen, ärztlich kontrollierten Heroinabgabe, wie sie in der Schweiz seit über 15 Jahren erfolgt?

André Waismann:



Wenig. Von Opiaten Abhängige brauchen professionelle medizinische Unterstützung. Ich kenne die genauen Umstände in der Schweiz noch zu wenig. Ich

beobachte aber in manchen westlichen Ländern, dass unglücklicherweise Heerscharen von Sozialarbeitern, Psychologen und Strafverfolgern Heroinabhängige behandeln. Man entfernt Abhängige von der Gesellschaft, ohne sie wirklich von ihrer Sucht zu befreien. Moderne Forschungsergebnisse und neue Behandlungsmethoden bleiben dabei meistens unberücksichtigt. Ich bin erstaunt, dass ich ausserhalb Israels kaum von Gesundheitsbehörden kontaktiert wurde, während unabhängige Wissenschaftler meine Methode untersucht und anerkannt haben.

Inwieweit sind Ihren Behandlungsmethoden Grenzen gesetzt?

Bei Alkohol-, Kokain- oder Cannabissucht. Da kann ich nichts machen. Meine ANR-Methode ist ausschliesslich bei Opiate- und Schmerzmittelabhängigkeit erfolgreich. Neben Heroin und Methadon gehören dazu Codein, Laam, Stadol, Tramadol und andere.

Motivation für Ihre Forschung waren verletzte Soldaten, die schmerzmittelabhängig wurden. Wie kommt das?

Für die sofortige Schmerzlinderung verwenden Ärzte und Sanitäter an



Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
www.baz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 83773
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 728.3
Abo-Nr.: 728003
Seite: 5
Fläche: 49'237 mm²

der Front Mittel, die auf Opiaten basieren. Verwundete Soldaten kommen bei uns sehr rasch ins Spital. Aus diesem Grund entsteht Abhängigkeit nicht an der Front. Aber schwerste Verletzungen erfordern meistens lange und schmerzhaftes Spitalbehandlungen. Dort oder bei der Nachsorge entwickeln manche eine Abhängigkeit.

«Man entfernt
Abhängige von der
Gesellschaft, ohne sie
wirklich von ihrer Sucht
zu befreien.»

Welche Entwicklung beobachten Sie im historischen Kontext beim Problem Drogen und Soldaten im Kriegseinsatz?

Aus der weltweiten Geschichte über Drogen und Krieg wissen wir, dass es in vielen Armeen zu Opium-, Heroin- und Alkoholmissbrauch kam, vor allem, wenn die Soldaten unter schwierigsten Umständen und für lange Zeit fernab von ihrer Heimat kämpfen mussten. Schmerzmittel, die auf Opiaten basieren, wurden beispielsweise im Vietnamkrieg oft auch bei kleineren Verletzungen verabreicht, weil man den Soldaten mit Wohlgefühlen, die Drogen anfänglich bringen, irgendwie zu helfen versuchte. Ein anderer wichtiger Punkt ist bis

heute, dass 35 bis 40 Prozent der Soldaten vieler Armeen, die in fernen Ländern in den Kampf verwickelt waren, mit schweren psychischen Traumata heimkehren. Mit Heroin und anderen Opiaten lassen sich solche psychischen Schäden vorübergehend kaschieren und verdrängen. Man könnte ganze Bücher schreiben über dieses Elend.

Welche politischen Überlegungen führen Sie und Ihr Pilotprojekt in die Schweiz?

In unserer Klinik behandle ich Patienten aus der ganzen Welt, auch aus der Schweiz. In letzter Zeit kam es aus politischen Gründen vermehrt zu Stornierungen von geplanten Behandlungen. Offenbar gibt es Leute, deren Hass auf Israel grösser ist als die Liebe zu ihren Kindern. Die Geschichte über milliardenteure Propaganda gegen Israel ist indessen eine andere. Unabhängig davon bin ich überzeugt, für viele Patienten einen modernen und wirksamen Weg aus ihrer Drogensackgasse anbieten zu können. Ich traue gerade jetzt Europäern und anderen zu, in einer sauberen Analyse zu unterscheiden, was gut ist und was böse.

Sie betreiben auch eine Klinik in Hollywood. Welche Stars haben Sie behandelt?

Das Arztgeheimnis gilt auch für Prominente. Nicht-Prominente – viele Söhne und Töchter besorgter Eltern – sind in der deutlichen Mehrzahl.